

vereinfacht oder ganz gestrichen, eine Literaturliste kam überall hinzu. Auch wenn jetzt nicht alle Aufsätze im einzelnen gewürdigt werden können, so sei doch an einigen Beispielen auf den reichen Gehalt dieses Buches hingewiesen. Der schöne Beitrag von G. Beirer, *Die heilende Kraft der Klage*, (16–41), der nicht nur die psychologische, sondern vor allem auch die theologisch-spirituelle Bedeutung menschlichen Klagens unterstreicht und einen verantworteten Umgang mit der Klage fordert, ist um ein wichtiges Stück erweitert. Es geht um die Themen, dass die Klage bereits ein Zeichen des Aufbruchs aus der bedrückenden Situation ist, und was es heißt, mit einem Klagenden solidarisch zu sein. Stark bearbeitet und um einige Details gekürzt ist dagegen die interessante Analyse der Psalmenrezeption im Evangelischen Gesangsbuch von Stefan Ark Nitsche, *Kein Grund zu klagen?* (133–153). Der Autor bedauert dabei, dass das Gesangsbuch zwar dem Psalter einen breiten Raum gibt, aber das Moment der Klage, die eigentliche Erdung des Gebetes, oft ausklammert und den Akzent mehr auf die ‚Antworten‘ legt. Neu hinzugekommen ist der Aufsatz des Herausgebers: „*Ich verwunde, ich selbst werde heilen*“. Das Drama des Bundes, (87–102), in welchem er u.a. aufzeigt, dass ein Reden vom ‚lieben Gott‘ eine nicht akzeptable Verkürzung der dramatischen Beziehung zwischen Gott und seinem Volk, wie sie aus dem AT zu erheben ist, darstellt. Neu ist auch die knappe Interpretation der Jakob-Gedichte von Nelly Sachs durch G. Fuchs (168–174). Den Titel hat das Bändchen vom Aufsatz von Th. Hieke (45–68), in welchem er aufzeigt, dass die Klagen der Bibel letztlich ‚Konfliktgespräche‘ sind, in denen es ganz wesentlich darum geht, wie Gott zu dem konkret angesprochenen Leid steht, wenn gelten soll, dass er ein Gott ist, der sich für sein Volk, für den Menschen einsetzt. Mit Ijob befassen sich die Beiträge von U. Berges, *Ijob. Klage und Anklage als Weg der Befreiung*, (103–112) und Chr. Dohmen, *Wozu, Gott? Biblische Klage gegen die Warum-Frage im Leid*, (113–125). Hinzuweisen ist unbedingt auch auf die Untersuchung von I. Müllner, *Klagend laut werden. Frauenstimmen im Alten Testament*, (69–86), welche sich zum einen mit Texten auseinandersetzt, in denen Frauen sich in ausweglosen Situationen befinden, zum Beispiel Hanna (1Sam 1), Tamar (2Sam 13), Jiftachs Tochter (Ri 11) u.a., zum anderen aber die wichtige Frage aufwirft, ob die Klagen des Psalters auch ‚Frauen eine Stimme zu geben‘ vermögen. Diese Hinweise zeigen hoffentlich genügend, dass man mit diesem Bändchen einen neuen Zugang zu der so wichtigen Gebetsform der Klage finden kann.

Linz

Franz Hubmann

■ DILLMANN RAINER – MORA PAZ CÉSAR, *Das Lukas-Evangelium*. Ein Kommentar für die Praxis, Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2000. (435) Kart. DM 44,-/öS 321,-/sFr 42,-/€ 22,50.

Dieses Buch bietet nach einer kurzen allgemeinen Einführung in das Lukasevangelium (mit Informationen zu Autor, Kompositions- bzw. Erzählweise, Schwerpunkte der Theologie) den Text (Einheitsübersetzung optisch gegliedert) und eine einfache Kommentierung, die (fast) durchwegs folgendem Dreischritt folgt: 1. *Gliederung*: Hier wird die äußere Gestalt der Texte vorgestellt. 2. *Erklärungen*: Dabei werden Informationen zu den geschichtlichen, religiösen und kulturellen Hintergründen, die dem Textverständnis dienen können, angeboten. 3. Schließlich werden jeweils die *Handlungsimpulse*, die die einzelnen Evangelienperikopen den LeserInnen nahelegen, herausgestellt.

Das Ergebnis ist eine Lesebegleitung zum dritten Evangelium, die Einzellesern wie vor allem Bibelgruppen m.E. durchaus gute Dienste leisten kann. – Der Kommentar versucht laut Vorwort und Einleitung (S. 8–12) über die bloße Kommentierung und Lesehilfe hinaus einerseits die *Einsichten neuerer Literaturtheorien* (Textpragmatik; Rezeptionsästhetik) umzusetzen und möchte andererseits – die gemeinsame Verfasserschaft durch einen europäischen und einen lateinamerikanischen Autor ist insofern programmatisch – speziell eine *interkulturelle Perspektive* in die Bibellektüre breiterer Kreise einbringen.

Wirklich überzeugend eingelöst scheint mir allerdings keiner dieser beiden Ansprüche. Die oftmals so erhellenden Beobachtungsperspektiven, die Rezeptionsästhetik (und Erzählforschung) freisetzen können, fand ich unter den Überschriften „Handlungsimpulse“ kaum einmal. Was dort – durchwegs zustimmenswert – zu lesen ist, kann man auch ohne diese Instrumentarien finden. Und was an der Lesebegleitung dieses Buches speziell „interkulturell“ sein soll, wurde mir auch nicht klar: Die – richtige – Herausarbeitung, daß der lukanische Jesus regelmäßig auf der Seite der Rechtlosen und Unterdrückten steht, rechtfertigt diese Etikettierung, wenn sie ernst gemeint ist, wohl noch nicht.

Insgesamt also ein zwiespältiger Eindruck: Eine durchaus begrüßenswerte und hilfreiche Kommentierung für die Praxis, deren programmatischer Anspruch bezüglich Literaturtheorie und Interkulturalität m.E. aber doch in der Luft hängt.

Linz

Christoph Niemand